



Gedenkkundgebung von Afrique-Europe-Interact am 19.12.2015 in Kita in Mali für verstorbene Migrant:innen. Die Sprecherin hat ihren Sohn verloren. [Foto: Aboubacar Gackou]

Globale Verteilungsfragen offensiv angehen

IM GLOBALEN SÜDEN WIRD DIE LAGE IMMER PREKÄRER, ABER DIE INDUSTRIELÄNDER AGIEREN IMMER RABIATER

Die Fakten sind eindeutig: Zwischen dem globalen Süden und Norden liegen Welten – beim Einkommen, beim Vermögen und beim Zugang zu grundlegender Infrastruktur wie Wasser, Bildung oder medizinischer Versorgung [→ vgl. die Statistiken auf S. 2 und 3]. Auch innerhalb der meisten Länder bestehen große Unterschiede: In Deutschland besitzt das reichste Prozent rund 35 Prozent des Vermögens, die untere Hälfte gerade einmal 1,5 Prozent. In westafrikanischen Ländern wie Mali, Guinea oder Togo sind die Unterschiede noch gravierender. Trotzdem nehmen viele diese Schiefen einfach hin – gerade in der westlichen Welt herrscht eine Rette-sich-wer-kann-Stimmung.

Dabei ist soziale Ungleichheit kein Naturgesetz, sondern das Ergebnis jahrhundertelanger Dominanz und Ausbeutung. Im Verhältnis zwischen Afrika und Europa reichen die Wurzeln bis zum transatlantischen Versklavungshandel ab dem 16. Jahrhundert und zur kolonialen Unterwerfung ab dem 19. Jahrhundert zurück. Später zementierten ungerechte Han-

delsbedingungen, Schuldenfallen oder verhinderte Industrialisierung die Kluft [→ vgl. Buchtipp S. 4]. Im Laufe der Zeit wurde diese Ungleichheit immer wieder neu gerechtfertigt: Erst hieß es rassistisch, die anderen seien „unzivilisiert“. Nach dem Zweiten Weltkrieg versprach man Entwicklung, um die aufkommenden Unabhängigkeitsbewegungen auszubremsen. Heute wird beschwichtigend auf die 17 Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen verwiesen – doch deren Umsetzung bis 2030 ist unsicher. Denn laut UN fehlen weltweit jedes Jahr über 4 Billionen US-Dollar (also 4.000 Milliarden) an Investitionen, um die Nachhaltigkeitsziele bis 2030 zu erreichen – und das vor allem im globalen Süden. Die aktuellen Ungleichheiten sind nicht nur ein Erbe der Vergangenheit, sondern wurden seit den 1980er Jahren einmal mehr verschärft. Zwar haben Länder wie China, Indien oder Brasilien gegenüber den Industrieländern aufgeholt – was für hunderte Millionen Menschen bessere Lebensverhältnisse brachte, auch in afrikanischen Ländern. Gleichzeitig wurde weltweit von unten nach oben und von Süden nach Norden umverteilt: Öffentliche Güter wurden

privatisiert, Arbeitsverhältnisse verschlechtert, Kapitalströme liberalisiert und Konzerne gestärkt. Wer viel hatte, bekam mehr – wer wenig hatte, verlor oft noch den Rest. Allein in den Ländern südlich der Sahara leben heute 400 Mio. Menschen in extremer Armut, mit weniger als 2,15 US-Dollar (1,87 Euro) am Tag.

Transnationale Verbindungen
Afrique-Europe-Interact ist ein transnationales Netzwerk, initiiert 2010 von Abgeschobenen-Initiativen in Mali. Seitdem verbinden wir politischen Protest mit konkreter Solidarität: Wir kritisieren die restriktive EU-Migrationspolitik und organisieren Unterstützungsnetzwerke für Migrant:innen im Transit – etwa das *Alarme Phone Sahara* in Agadez (Niger) oder das *Rasthaus für Frauen Baobab in Rabat* (Marokko). Wir setzen uns für globale Gerechtigkeit ein und finanzieren in mehreren westafrikanischen Ländern Krankenstationen, Solaranlagen oder kleine Bewässerungskanäle – nicht als Ersatz für staatliche

Leistungen, sondern als solidarische Intervention. Denn unser Kompass hat zwei Richtungen: Wir stärken einerseits Basisinitiativen, Dörfer oder Netzwerke in ihren politischen Kämpfen für Gerechtigkeit und demokratische Teilhabe.

Wir stoßen andererseits Umverteilungsprozesse im Kleinen an, um zu zeigen, was im Großen nötig wäre. Seit 2010 sammeln wir Spenden – einmalige Beträge, Daueraufträge, Crowdfunding und vieles mehr. 1,7 Millionen Euro sind so bislang zusammengekommen – ohne Finanzanträge. Für ein Graswurzelnetzwerk ist das durchaus viel, gemessen am Bedarf aber nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Gleichzeitig wird die Luft immer dünner, nicht zuletzt wegen der Krisen der letzten Jahre. Die Spenden gehen zurück, und auch öffentliche Mittel werden massiv gekürzt – häufig mit autoritärem Gestus: Im Mai 2025 kritisierten die beiden NGO Welt-hungerhilfe und terre des hommes, dass Deutschland 2024 erstmals seit fünf Jahren

die international vereinbarte Quote von 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens für Entwicklungszusammenarbeit verfehlt habe. Im kommenden Bundeshaushalt sollen die Mittel weiter gekürzt werden. Und das obwohl sich die sozialen Verhältnisse vielerorts zuspitzen, auch wegen der zunehmend eskalierenden Klimakrise.

Akuter Handlungsbedarf
Als transnationales Netzwerk sehen wir akuten Handlungsbedarf. Viele Menschen hierzulande kommen kaum über die Runden – etwa Alleinerziehende, Bürgergeldempfänger:innen oder Migrant:innen, die oft ihre Familienangehörigen zu Hause unterstützen. Doch es gibt auch viele, die etwas abgeben könnten – sicherlich keine Unsummen, aber 10 oder 20 Euro im Monat. Stichwort: Kleinvieh macht auch Mist! Mit dieser Zeitung wollen wir 30.000 Euro zusätzliche Einzelspenden und 20.000 Euro neue Dauerspenden gewinnen, um unsere Arbeit mittelfristig abzusichern [→ vgl. unsere Spendentipps unter diesem Artikel]. Und wir wollen die Debatte anstoßen: Verteilungsfragen gehören endlich auf die Tagesordnung – egal, was der gesellschaftliche Trend sagt. ◀

Von unten nach oben, von Süden nach Norden umverteilt

WIE AFRIQUE-EUROPE-INTERACT UNTERSTÜTZT WERDEN KANN:

Vergleicht man obigen Text (der von der Finanz-AG unseres Netzwerks stammt) mit den Interviews auf den Seiten 2 bis 4 wird deutlich, dass es bei Afrique-Europe-Interact (AEI) durchaus unterschiedliche Vorstellungen über Spenden, Umverteilung oder die Ursachen sozialer Ungleichheit gibt. Aber in einem Punkt sind wir uns einig: Ohne (steuerlich absetzbare) Spenden wäre unsere Arbeit nicht möglich – gerade jetzt, wo die Herausforderungen weiter zunehmen. Deshalb haben wir hier einige Ideen zusammengetragen, wie AEI konkret unterstützt werden kann. Und zwar nicht als mildtätiger, sondern als politischer Akt. Das heißt als Ausdruck einer Haltung,

die zwar den grundlegenden Wandel anstrebt, dabei aber praktische Solidarität im hier und heute als notwendigen Ausgangspunkt begreift.

- ✳ **Einmalige Spenden:** Klassische Überweisung auf unser Vereinskonto // Nutzung des Online-Spendenformulars auf unserer Webseite // Spenden für unsere Crowdfunding-Projekte via betterplace.org // Barspenden bei Veranstaltungen.
- ✳ **Dauerspenden bzw. Lastschriftmandate:** Regelmäßige Spenden zur Erhöhung unserer Planungssicherheit.

- ✳ **Förderkreise:** Aufbau eines Förderkreises zugunsten bestimmter Aktivitäten von AEI.
- ✳ **Geburtstagsspenden:** Spenden zugunsten von AEI statt privater Geburtstagsgeschenke.
- ✳ **Erbschaften:** Weitergabe von (Teil-) Erbschaften als Spende an AEI.
- ✳ **Erbschaftsabtretungen:** Testamentarische Festlegung zugunsten von AEI.
- ✳ **Überlassung von aufgelösten Gruppenkonten:** Restguthaben aufgelöster Vereine, WGs oder Initiativen als Spende zugunsten von AEI

- ✳ **Unterstützung von Crowdfunding-Kampagnen:** Weiterverbreitung der Aufrufe für Crowdfunding-Kampagnen von AEI via Mail, soziale Medien etc.
- ✳ **Solidaritätspartys und Benefizveranstaltungen:** Organisation von Konzerten, Partys, Lesungen, Flohmärkten, Spendenläufen etc. zugunsten von AEI.
- ✳ **Sachspenden:** Überlassung von Fahrzeugen, wertvollen Antiquitäten, Münzen, Briefmarkensammlungen etc. (kein Selbstläufer – muss von Fall zu Fall einzeln geklärt werden).
- ✳ **Restcent-Initiativen:** Plädoyer im eigenen

Betrieb dafür, dass Beschäftigte den Cent-Betrag hinter dem Komma ihres monatlichen Nettogehalts (also z.B. 0,37 % zugunsten von AEI spenden).

✳ **Jahresendspende des eigenen Betriebs:** Vorschlag an die Geschäftsführung, AEI als Empfänger der Jahres- bzw. Weihnachtsspende auszuwählen.

✳ **Kontaktherstellung zu Großspender:innen:** Unser Grundmodell sind Kleinspenden, keine Frage. Aber natürlich sind auch Großspenden ein wichtiger Hebel, weshalb wir für entsprechende Angebote stets offen sind. ▶



Diory Traoré bei Gedenken an verstorbene Migrant:innen in Bamako (Mali), Februar 2024 [Foto: Yamarou Photo]

«...so viele, die in prekären Verhältnissen leben»

INTERVIEW: AKTIVISTIN ZUR FRAGE, WESHALB MALI FABRIKEN BRAUCHT, UM ARMUT ZU ENTKOMMEN

Wenn es um Spenden für Aktivitäten in afrikanischen Ländern geht, wird das meist mit Armut in Zusammenhang gebracht. Doch die Lage ist komplizierter, wie Diory Traoré berichtet (→ zur Person: siehe unten). Denn neben Armut existiert auch Wohlstand in Mali. Die Fragen von Spenden, Wiedergutmachung, effektiver Besteuerung und solidarischer Zakat-Praxis im Rahmen des muslimischen Glaubens überschneiden sich also.

Kürzlich meinte jemand: Wer hier in Mali ein Dach über dem Kopf, eine Familie und etwas zu essen hat, sei bereits glücklich. Kannst du dieser Aussagen zustimmen?

Ja, tendenziell stimmt das. Für ein gutes Leben braucht es keinen Luxus: Ein Dach über dem Kopf, Essen für die Familie, ein Transportmittel für die alltäglichen Wege, Rücklagen für unerwartete Ereignisse wie Krankheit oder Unfälle und eine funktionierende sanitäre Grundversorgung - das reicht bereits. Ein gutes Leben bedeutet also, dass du deine Angelegenheiten selbst regeln kannst, ohne auf Hilfe angewiesen zu sein.

Wird Armut in Afrika anders definiert als in Europa?

Anders als in Europa gibt es bei uns viele Großfamilien – genau betrachtet sind alle Familien groß. Ich zum Beispiel bin mit meiner Großmutter aufgewachsen. Ich habe mit ihr ein Bett geteilt. Aber nicht, weil es keinen Platz gab – auf dem Dorf gibt es viel Platz –, sondern weil das unsere Tradition ist. Aber hier in der Stadt gibt es viele Familien, die sich ein einziges Zimmer teilen müssen, weil es nicht genug Platz gibt. Manchmal schlafen die Kinder sogar vor dem Haus unter einem Vordach oder im

Flur. Das ist dann wirklich Armut.

Viele sagen, Afrika sei nicht arm, sondern reich – reich an natürlichen Ressourcen. Teilst du diese Haltung?

Alle sprechen über unseren Reichtum an Bodenschätzen. Aber wenn wir nicht die Maschinen und das Know How haben, um diesen Reichtum zu nutzen, wie sollen wir dann reich werden? Vielleicht könnten wir reich sein, aber das sind wir nicht. Bislang ist das vor allem ein Slogan.

Und was wäre konkret notwendig?

Eigentlich müsste die Verarbeitung der Rohstoffe dort erfolgen, wo sie angebaut oder gewonnen werden. Wenn es hier Fabriken gäbe, käme das auch der Bevölkerung in Form von Arbeitsplätzen zugute. Auf diese Weise könnten wir ein Gleichgewicht zu Europa herstellen. Aber ihr zögert in Europa, weil es ein Risiko für euch ist. Wenn es hier Fabriken gäbe, würde irgendwann der Moment kommen, in dem wir das bislang bei euch Gekaufte selbst herstellen. Und dann würde bei euch eine empfindliche Nachfrage entstehen.

Ich möchte nochmal zur Frage von Armut und Reichtum zurück. Gab es diesbezüglich in Mali in den vergangenen 10 bis 20 Jahren Veränderungen?

Ja, früher haben sich viele Leute gesagt: «Ich bin zwar nicht reich, aber ich kann meine Familie ernähren und für das Nötigste sorgen.» Heute zählt Reichtum hingegen sehr viel mehr. Doch das ist nicht realistisch, nicht alle können auf dem gleichen Niveau leben. Das war schon immer so. Umgekehrt ist es in Afrika sehr viel schwerer, Reichtum zu halten als in Europa. Deshalb sind manche heute reich, morgen aber wieder arm. Denn

anders als in Europa gibt es bei uns nur für Staatsangestellte eine Renten- und Krankenversicherung. Alle anderen müssen sich selbst versorgen. Wenn es die Kinder aber nicht schaffen, das Niveau ihrer Eltern zu halten oder wenn sie nicht die gleichen Beziehungen zu den richtigen Leuten haben, die ihnen Aufträge verschaffen, kann es schnell passieren, dass das von den Eltern Angesparte solange ausgegeben wird, bis alles komplett verbraucht ist.

Du sagst, dass es in jeder Gesellschaft Arme und Reiche gäbe. Aber ist denn die derzeitige Situation gerecht?

Ganz und gar nicht. Selbst unter Malier:innen sagen wir, dass es nicht gerecht sei. Normalerweise sollte jeder wenigstens das Nötigste haben, aber es gibt so viele, die in prekären Verhältnissen leben. Das ist wirklich ungerecht – und das ist keineswegs alles Gottes Werk. Entsprechend sagen wir, dass es den Reichen gut tut, von ihrem Reichtum abzugeben. Denn wenn man reich ist und nichts gibt, stellt sich am Ende die Frage, wozu der Reichtum gut gewesen sein soll. Hier in Mali, wie in vielen muslimischen Ländern, nennen wir das Zakat. Die reichen Händler zum Beispiel geben jedes Jahr einen Teil ihres Vermögens an die Armen.

Der Zakat ist eine freiwillige Abgabe. Ist eine Umverteilung durch Steuern nicht besser?

Ja, der Zakat ist freiwillig. Außer bei den Dschihadisten, bei denen werden die Leute zur Abgabe gezwungen. Was die Steuern betrifft: Auf jeden Fall ist es gerechtfertigt,

FÜR DIE RECHTE VON FRAUEN

Kämpfe für die Rechte von Frauen haben bei Afrique-Europe-Interact von Anfang an eine wichtige Rolle gespielt. Maßgeblich sind dabei die jeweils lokalen Selbstverständnisse der Beteiligten. Deshalb schreiben wir hier von «Frauen», nicht aber von «Frauen*» oder «FLINTA*» (Frauen, Lesben, inter, nicht-binäre, trans und agender Personen) – Begriffe, die bei den von uns unterstützten Frauen nicht gebräuchlich sind, unabhängig davon, wie divers die jeweiligen Realitäten tatsächlich sind. Zwei Aktivitäten seien hervorgehoben – andere Aktivitäten, wie die Beteiligung an Veranstaltungen anlässlich des Internationalen Frauenkampftages am 8. März oder Unterstützungsangebote für Migrantinnen im Rahmen des Alarme Phone Sahara (→ vgl. Infobox II), müssen aus Platzgründen unerwähnt bleiben.

✖ **Rasthaus Baobab für Frauen und ihre Kinder in Rabat (Marokko):** Das 2015 gegründete Rasthaus Baobab bietet Platz für 30 Migrantinnen und ihre Kinder. Sie können bis zu drei Monate bleiben (bei Geburt, Krankheit und ähn-

lichen Fällen auch länger) – um durchzuatmen, um Kräfte zu sammeln, um sich neu zu orientieren oder um einfach einen geschützten Ort zu haben. Das Rasthaus bietet den Frauen und Kindern zudem Alphabetisierungskurse, Sprachtrainings, Nachhilfeunterricht und berufliche Fortbildung an. Träger des Rasthauses – das auch politisch agiert (u.a. mit einer Jubiläumskonferenz im Oktober 2025) – sind unser Netzwerk und die Migrant:innen-Organisation ARCOM.

✖ **Frauenkollektiv Musow Lafia in Bamako (Mali):** Die Gruppe hat sich 2018 gegründet. Einerseits, um Lebensmittel herzustellen (u.a. Erdnussmus und Fonio-Getreide). Andererseits, um Frauen zu stärken, auch mit Blick auf patriarchale Familienverhältnisse. Musow Lafia ist Bambara und bedeutet «Die zufriedenen Frauen». Das Kollektiv bereitet seit einigen Jahren den Export von Erdnussmus nach Deutschland vor. Das ist wegen strenger – aber wichtiger – Vorschriften bei der Lebensmittelsicherheit nicht ganz einfach, aber im Sommer 2025 wird eine weitere 500 Kilo-Tranche folgen. ◀

dass Reiche mehr Steuern zahlen. Nur gibt es in Mali noch immer viel Korruption. Und selbst wenn die Steuern gezahlt werden, kommen sie nicht bei den Armen an. Der Zakat jedoch geht nicht ans Finanzamt. Die Händler verteilen das Geld direkt an die Armen. Deshalb braucht es beides.

Was hältst du davon, wenn Europäer:innen Geld für Projekte in Afrika spenden?

Spenden ist eine edle Geste. Wenn du die Möglichkeit hast, denen zu geben, die weniger haben, finde ich das gut. Wenn Spender:innen uns Geld geben, ist das auf jeden Fall willkommen. Denn uns fehlen die notwendigen Mittel. Aber es kommt stark darauf an, wie das Geld verwendet wird. Anstatt zum Beispiel Bauern und Bäuerinnen Lebensmittel zu geben, macht es viel mehr Sinn, Land für sie zu erschließen – so wie wir das als Afrique-Europe-Interact mit der bäuerlichen Basisgewerkschaft COPON tun [→ vgl. Infobox S. 4]. Oder wie ein Sprichwort sagt: «Gib einem Mann einen Fisch, und du ernährst ihn für einen Tag. Lehre ihn zu fischen, und du ernährst ihn für ein Leben.»

Nochmal ein Themenwechsel: Was hältst du von der Forderung, die westlichen Länder sollten Reparationen zahlen?

Reparationen als Wiedergutmachung für Kolonialismus und Sklaverei? Ich denke, den angerichteten Schaden kann man nicht wirklich mit Geld begleichen. Ein erster Schritt wäre, uns in Ruhe zu lassen und uns nicht an unserer eigenen Entwicklung zu hindern. Außerdem sollten sich die In-

dustriestaaten für eine gerechte Wirtschaftsordnung einsetzen. Hierzu gehört auch die Unterstützung beim Bau von Fabriken, wober wir vorher gesprochen haben.

Was erwartest du konkret von Deutschland?

Deutschland hat Mali schon lange im Bereich der Landwirtschaft unterstützt. Das sollte vertieft werden, auch das wäre Wiedergutmachung. Wir müssen unsere Methoden in der Landwirtschaft und beim Gemüseanbau verbessern. Sobald die Erträge steigen, würden viele junge Leute nicht mehr nach Europa aufbrechen. Außerdem benötigen wir dringend die finanziellen Mittel, um den Folgen des Klimawandels zu begegnen. Denn obwohl wir kaum etwas zum Klimawandel beigetragen haben, leiden wir bereits massiv unter seinen Folgen. Hier unterstützt zu werden, wäre eine dritte Variante von Wiedergutmachung. ◀

DIORY TRAORÉ ist Kassenwärtin der malischen Sektion von Afrique-Europe-Interact. Sie wuchs in einem Dorf 100 Kilometer östlich von Bamako auf und war das erste Mädchen ihrer Familie, das eine Schule besuchte. Beruflich arbeitet Diory als Angestellte bei einem Baumunternehmen, politisch ist sie Mitbegründerin zahlreicher Organisationen, die sich für die Rechte von Migrant:innen einsetzen, darunter die ADEM (Association pour la Défense des Émigrés Maliens). Bei Afrique-Europe-Interact ist sie neben ihrer Funktion als Kassenwärtin insbesondere in der Zusammenarbeit mit der Bauerngewerkschaft COPON und beim Aufbau einer dörflichen Gesundheitsstation im Süden Malis engagiert. ◀

ZAHLN & FAKTEN: WIE SICH EUROPA UND WESTAFRIKA UNTERSCHIEDEN

«Durch Spenden kann ein Land nicht entwickelt werden», sagt Emmanuel Mbolela im Interview auf Seite 3 dieser Zeitung – und das völlig zu Recht. Dennoch haben die 54 Länder des afrikanischen Kontinents 2024 nach groben Schätzungen insgesamt bis zu 120 Mrd. € aus dem Ausland erhalten. Diese Summe setzt sich aus vier Hauptposten zusammen: Erstens ca. 54 Mrd. Euro aus Rücküberweisungen von Migrant:innen, zweitens ca. 50 Mrd. € aus entwicklungspolitischen Töpfen (bereitgestellt von Staaten, internationalen Organisationen, Entwicklungsbanken und den Vereinten Nationen), drittens 7 bis 12 Mrd. € aus Schuldenerlassen, Klimafonds und multilateralen Sonderprogrammen sowie viertens 2,5 bis 3,5 Mrd. € aus privaten Spenden (vermittelt über humanitäre Nicht-Regierungsorganisationen). Auch wenn 120

Mrd. € nach einer gewaltigen Summe klingen, relativiert sich der Betrag rasch, wenn man ihn auf 54 Länder umlegt – und vor allem, wenn man ihn mit den tatsächlichen Bedarfen abgleicht.

Wie sich die Haushaltsdefizite afrikanischer Länder langfristig überwinden lassen, lässt sich – jedenfalls in Grundzügen – aus den drei Interviews in dieser Zeitung entnehmen. In dieser Rubrik möchten wir indessen einige der Probleme anhand von Zahlen und Statistiken illustrieren. Dabei möchten wir primär EU-Zahlen mit Zahlen aus der Westafrikanischen Wirtschaftsgemeinschaft ECOWAS (inklusive der Anfang 2025 ausgetretenen drei Sahelländer Mali, Burkina Faso und Niger) vergleichen. Denn Afrique-Europe-Interact ist auf afrikanischer Seite vor allem

in westafrikanischen Ländern mit eigenen Mitgliedsgruppen vertreten:

✖ Das **BRUTTOINLANDSPRODUKT** aller ECOWAS-Länder (mit ca. 424 Mio. Einwohner:innen) belief sich 2024 auf etwa 770 bis 780 Mrd. US-Dollar. Es ist somit deutlich kleiner als das Bruttoinlandprodukt der Niederlande (mit ca. 18 Mio. Einwohner:innen), das 2024 1.100 Mrd. US-Dollar betrug.

✖ Eine der Schwächen der (west-)afrikanischen Industrie ist ihre starke Konzentration auf den **EXPORT LANDWIRTSCHAFTLICHER UND MINERALISCHER ROHSTOFFE**. Denn seit Anfang des 20. Jahrhunderts sind die Preise für diese Rohstoffe auf den Weltmärkten tendenziell gesunken (begleitet

von zwischenzeitlichen Preisschwankungen), während die Preise für importierte Industrieprodukte tendenziell teuer geworden sind – ein Umstand, der die wirtschaftliche Entwicklung Afrikas nachhaltig geschwächt bzw. verunmöglicht hat. Wird der Bergbau herausgerechnet, liegt der Anteil der industriellen Fertigung am Bruttoinlandprodukt in der ECOWAS meist bei weniger als 10%, in südostasiatischen Ländern wie Malaysia, Vietnam oder Thailand jedoch (die in den letzten Jahrzehnten den Sprung aus der ökonomischen Armut geschafft haben) zwischen 24% und 27%.

✖ In den ECOWAS-Ländern arbeiten etwa 80 bis 90% der Erwerbstätigen **INFORMELL**. Damit gehen Einkommen von weniger als 2.000 US-Dollar pro

«Der Westen verlangt viel, gibt aber wenig»

INTERVIEW: AKTIVIST AUS DER DR KONGO ZUR ROLLE VON SPENDEN IM GEFLECHT GLOBALER UNGLEICHHEITEN

Spenden sind unverzichtbar, daran lässt Emmanuel Mbolela keinen Zweifel (→ zur Person: siehe unten). Und doch besteht er darauf, dass Spenden ein Land nicht entwickeln können. Erforderlich ist vielmehr ein gerechtes Wirtschaftssystem.

Was empfindest Du, wenn du Migrant:innen in Marokko begegnest?

Während meiner zahlreichen Lesereisen in Europa traf ich auf Menschen, die über ein stabiles Einkommen verfügen. Diese Stabilität wünschen sich auch die Migrant:innen aus Marokko. Denn sie wissen morgens nicht, ob sie abends etwas zu essen haben. Ich nenne sie wirtschaftlich Verfolgte statt Wirtschaftsmigrant:innen, weil ihre Flucht vor allem auf externe ökonomische Zwänge zurückgeht. Afrikas Rohstoffe werden von westlichen und inzwischen auch chinesischen Konzernen geplündert, ihre Weiterverarbeitung erfolgt aber außerhalb des Kontinents. Die teuren Fertigprodukte kehren schließlich zurück, wobei sich viele Afrikaner:innen diese Produkte nicht leisten können, was sie wiederum dazu veranlasst, dorthin zu migrieren, wo diese Güter entstehen, um Arbeit zu finden.

Wie fühlt es sich an, für euer Rasthaus in Rabat von Spenden aus Europa abhängig zu sein?

Diese Frage beschäftigt mich täglich – ich wurde mit dem Grundsatz erzogen, durch eigene Leistung unabhängig zu leben. Genau das wollen auch die Menschen, die der Verarmung entkommen wollen. In Rabat sind viele Migrant:innen obdachlos, arbeitslos und von Gewalt betroffen – also auf Hilfe angewiesen. Dank Spenden aus Europa konnten wir tausenden Frauen und Kindern

Schutz, Bildung und Hoffnung geben. Doch Hilfe schafft auch Abhängigkeit – und wo Abhängigkeit herrscht, wachsen weder Selbstwert noch Selbstachtung. Man sagt oft, die gebende Hand stehe über der empfangenden – wir bei ARCOM widersprechen dem entschieden. Hilfe darf nie mit Überlegenheit einhergehen. Ich selbst ging in Marokko lieber hungrig schlafen, als Herablassung zu ertragen und sehe diese Haltung auch bei den Frauen, die zu uns kommen. Unser Grundsatz ist Respekt. Denn wer helfen kann und es nicht tut, macht sich mitschuldig am Leid.

Wie gehst du damit um, Spenden anzunehmen – trotz deines Wissens, dass strukturelle Veränderungen notwendig wären?

Obleich ein Land nicht durch Spenden entwickelt werden kann, sind sie von großer Bedeutung. Denn Spenden lindern unmittelbares Leid. In Ländern, aus denen der Reichtum abfließt und in denen viele Menschen ohne das Nötigste zurückbleiben, können Spenden Lücken füllen: Sie helfen Kindern, zur Schule zu gehen, und ermöglichen Kranken den Zugang zu Behandlung. Auch wenn sie das System nicht verändern, unterstützen sie die Ärmsten in akuten Notsituationen.

Welche Forderungen ergeben sich für dich aus dem Teufelskreis des Rohstoffabbaus, der viele verarmen und wenige reich werden lässt?

Was wir in Afrika brauchen, ist die Fähigkeit, selbst zu handeln, zu arbeiten und unsere eigenen Ressourcen sinnvoll zu nutzen, um nachhaltige Entwicklung zu ermöglichen. Die Welt muss endlich verstehen: Afrika trägt heute wesentlich dazu bei, die Menschheit

zukunftsfähig zu machen – durch seine Rohstoffe und durch seine Wälder. Wenn der Westen weiter nur nimmt, ohne etwas zurückzugeben, wird sich die Ungleichheit vertiefen. Dann wird Afrika weiter in dieser Massenarmut verbleiben – und der globale Norden wird weiter im Wohlstand leben, auf Kosten anderer. Ich fordere die Abschaffung der Mechanismen, die die Ausbeutung überhaupt ermöglichen – damit meine ich die neokolonialen und kapitalistischen Strukturen.

Was bedeutet das konkret?

Ein Beispiel ist die aktuelle Situation in der DR Kongo. Dort herrscht Krieg – kein ethnischer Konflikt, wie man ihn in Europa bezeichnet, sondern ein Wirtschaftskrieg, angeheizt von multinationalen Konzernen, die die Kontrolle über die Rohstoffe des Landes an sich reißen wollen. Obwohl die DR Kongo eines der rohstoffreichsten Länder der Welt ist, lebt ein Großteil seiner Bevölkerung in extremer Armut. Gleichzeitig gilt: Immer wenn die Welt Ressourcen gebraucht hat, hat der Kongo geliefert. Während der industriellen Revolution wurde Kautschuk zur Verbesserung des westlichen Lebensstandards benötigt, den die DR Kongo lieferte, ohne dass sich die Armut linderte. Dasselbe wiederholte sich in der Kolonialzeit, als die DR Kongo den Westen mit Kupfer und Kobalt versorgte und damit der Welt zur Elektrifizierung verhalf. Doch die DR Kongo verharrte in Leid, Unsicherheit und Armut. Und auch heute in Zeiten der Energiewende liefert die DR Kongo die notwendigen Rohstoffe für Elektroautos, Smartphones und erneuerbare Energien.

Spenden können ein Land nicht entwickeln

Und wie schätzt du das Agieren des Westens im Rahmen internationaler Klimapolitik ein?

Auf den Klimakonferenzen wird viel versprochen, aber wenig gehalten. Industrieländer sagen Unterstützung zu, stellen jedoch kaum Mittel bereit. Stattdessen fordern sie von Afrika, auf Kohle und Holz zu verzichten – obwohl viele Regionen nicht einmal Zugang zu Strom haben. Gleichzeitig profitieren sie von Afrikas Ressourcen und Wäldern, etwa in der DR Kongo, die als wichtige Kohlenstoffsenken dienen. Der Westen verlangt viel, gibt aber wenig zurück.

Wie werden diese Ungerechtigkeiten von der Bevölkerung aufgenommen?

Überall auf dem Kontinent gibt es Widerstand von Menschen, die sich gegen korrupte Regime und Führer erheben, die vom Westen gestützt werden. Doch dieser Kampf muss global geführt werden – als solidarischer Kampf zwischen Norden und Süden.

Wo siehst du konkrete Anknüpfungspunkte, um andere Verteilungsverhältnisse zu schaffen?

Wenn Afrikas Rohstoffe als globales Gemeingut gelten, dann muss auch der daraus hervorgehende technologische Reichtum allen Menschen zugänglich sein. Doch während der Globale Norden von diesen Ressourcen profitiert, bleibt der Zugang zu den daraus entwickelten Technologien großen Teilen der afrikanischen Bevölkerung

verwehrt. Der Widerspruch ist offensichtlich: Die Ressourcen Afrikas sind für alle, aber Afrikaner:innen selbst werden an den Grenzen Europas abgewiesen.

Zurück zu den Spender:innen: Aus welcher Motivation spenden Menschen und wer verbirgt sich dahinter?

Viele Spender:innen besitzen selbst wenig, sind aber bereit, genau dieses Wenige aus echter Solidarität zu teilen. Dieser Geist ist auch in Afrika verwurzelt: Was wir haben, teilen wir – wenn nötig sogar ein Stück Seife. Zudem ist es gut, dass zahlreiche NGOs begonnen haben, über die bestehenden Abhängigkeiten nachdenken, auch wenn es noch lange dauern wird, diese zu überwinden. Zum Abschluss möchte ich meine tiefe Dankbarkeit all jenen aussprechen, die uns bislang unterstützt haben. ◀

EMMANUEL MBOLELA wurde 2002 während Studierendenprotesten in der Demokratischen Republik Kongo verhaftet und musste anschließend das Land verlassen. Über den Landweg gelangte er nach Marokko, wo er 2005 die migrantische Selbstorganisation ARCOM mitbegründete. 2008 kam er mit dem UNHCR-Resettlement-Mechanismus nach Europa und engagierte sich von Anfang an bei Afrique-Europe-Interact. 2015 veröffentlichte er sein Buch „Mein Weg vom Kongo nach Europa. Zwischen Widerstand, Flucht und Exil“. Durch Spendensammlungen bei seinen Lesereisen konnten wir zusammen mit der ARCOM 2015 ein Rasthaus für Frauen und ihre Kinder in der marokkanischen Hauptstadt Rabat eröffnen [vgl. Info-Kasten S. 2]. Emmanuel ist Koordinator des Rasthauses, zudem ist er in der kongolischen Exil-Community aktiv. ◀



Migrationskonferenz von ARCOM und Rasthaus Baobab in Rabat (Marokko), 2018 [Foto: Olaf Bernau]

FÜR DIE RECHTE VON MIGRANT:INNEN

Der Kampf um Bewegungsfreiheit stand am Anfang unseres Netzwerks, das auf Initiative von Abgeschobenen-Gruppen in der malischen Hauptstadt Bamako gegründet wurde. Das hat auch damit zu tun, dass Migration in vielen Teilen (West- und Nord-)Afrikas eine ganz normale Alltagspraxis ist – häufig verstanden als zirkuläre Migration, das heißt als ein kontinuierliches Aufbrechen und Wiederkommen. Aktuell setzt sich unsere migrationsbezogene Arbeit aus mindestens vier Bausteinen zusammen:

- ✳ **Unterstützung von Migrant:innen auf den Flucht-, Migrations- und Abschieberouten:** Neben dem Rasthaus in Rabat (→ vgl. Infobox 1) ist diesbezüglich das Alarme Phone Sahara (APS) unser wichtigstes Projekt. Entstanden ist das APS 2017 auf Initiative malischer AEI-Mitglieder, die meinten, dass bei Gesprächen mit jungen Migrant:innen immer wieder die Frage des Schutzes in der Sahara aufkomme. Seitdem unterstützt das APS von Agadez aus – also im Norden des Niger – Migrant:innen, Geflüchtete und Abgeschobene (→ vgl. www.alarmpho-

nesahara.info). Es gibt aber auch regelmäßige Aktivitäten in Mali.

- ✳ **Commemoraction:** Einmal jährlich organisiert das Commemoraction-Netzwerk Gedenkveranstaltungen für vermisste und verstorbene Migrant:innen. Afrique-Europe-Interact ist stets mit mehreren Veranstaltungen in unterschiedlichen Ländern beteiligt, häufig in Zusammenarbeit mit Angehörigen.

- ✳ **Kampf gegen Abschiebungen:** Der Kampf gegen Abschiebungen – ob auf europäischer oder afrikanischer Seite – ist seit jeher eine unserer wichtigsten Aktivitäten. Zurzeit konzentrieren wir uns auf Abschiebungen von subsaharischen Migrant:innen, die Tunesien, Algerien und Marokko in die Wüste vornehmen, meist Richtung Niger. Hierzu gehören auch Demonstrationen vor Botschaften der drei Länder in Europa.

- ✳ **Sensibilisierung:** Mitglieder unseres Netzwerks bieten regelmäßig Veranstaltungen an, unter anderem Riadh Ben Ammar mit eigenen Theaterstücken ◀

Jahr einher, während das Durchschnittseinkommen in der EU bei 32.000 bis 35.000 Euro brutto liegt.

- ✳ Die durchschnittliche **SCHULBESUCHSDAUER** in der EU beträgt 10 bis 11 Jahre. Kinder in den ECOWAS-Staaten besuchen jedoch im Durchschnitt nur etwa 3 bis 5 Jahre eine Schule.

- ✳ In den ECOWAS-Ländern kommen im Durchschnitt 1 bis 2 **ÄRZT:INNEN** auf 10.000 Einwohner:innen, in einzelnen Ländern wie Niger, Guinea oder Sierra Leone sogar weniger. In der Europäischen Union liegt die durchschnittliche Ärztedichte bei rund 40 Ärzt:innen pro 10.000 Einwohner:innen.

- ✳ In den ECOWAS-Ländern beziehen weniger als

10% der Menschen im Rentenalter eine staatliche oder formelle **ALTERSVERSORGUNG**. In der EU sind es nahezu 100%.

- ✳ In der Europäischen Union haben fast 100% der Haushalte Zugang zu **FLIESSENDWASSER** im eigenen Haushalt, in der ECOWAS weniger als 40 %.

- ✳ In der EU haben 100% der Bevölkerung Zugang zu **STROM**, in der ECOWAS 50 bis 60%, in den Sahelländern noch deutlich weniger.

- ✳ In der EU sind über 95% der Haushalte an ein zentrales **ABWASSERSYSTEM** angeschlossen, in der ECOWAS nur 10 bis 20%.

- ✳ In der EU verfügen praktisch 100% der Haushalte über eine eigene **HYGIENISCHE TOILETTE**, in der ECOWAS nur 30 bis 40%.

- ✳ In der Europäischen Union liegt die **STRASSEN-DICHTE** bei etwa 15 bis 20 Kilometer pro 1.000 Einwohner:innen, in der ECOWAS-Region bei etwa 1 bis 2 Kilometer Straße pro 1.000 Einwohner:innen.

- ✳ Ähnlich bei den **SCHIENENKILOMETERN**: In der EU beträgt die Schienennetzdichte etwa 0,4 bis 0,5 Kilometer pro 1.000 Einwohner:innen, in der ECOWAS im Durchschnitt bei unter 0,1 Kilometer pro 1.000 Einwohner:innen. Konkret bedeutet das, dass es vielerorts schlicht keine Züge gibt.

In der Summe verdeutlichen diese Zahlen, wie irreführend es ist, in entwicklungspolitischen Debatten primär über Spenden oder entwicklungs- politischen Summen zu sprechen. Diese Mittel sind aus humanitären Gründen zwar absolut unerlässlich, sie können zudem bestimmte Prozesse stimulieren.

Doch im Kern bedarf es ganz anderer Veränderungen, damit die tendenzielle Abhängigkeit von externen Zahlungsflüssen zum frühestmöglichen Zeitpunkt durch angemessene Steueraufkommen innerhalb der einzelnen Länder ersetzt werden können. Welche Rolle Reparationen in diesen Transformationsprozessen spielen könnten, müsste zu gegebener Zeit entschieden werden. ◀



Pressekonferenz der COPON gegen ungerechte Landvergabepraktiken, mit Mamadou Coulibaly am Mikrofon, 2016 [Foto: Dorette Führer]

«Reich zu sein, kann auch gefährlich sein»

INTERVIEW: BAUERNGEWERKSCHAFTER ÜBER ARMUT IN MALI UND WESHALB REICHE WOHLSTAND TEILEN SOLLTEN

Spenden für kleinbäuerliche Haushalte im globalen Süden werden auf dem Spendenmarkt schon lange beworben. Was aber denken Bauern und Bäuerinnen selbst über ihre Lage und über mögliche Lösungswege? Und auf welcher moralischen bzw. religiösen Grundlage tun sie das? Ein Gespräch mit Mamadou Coulibaly, der in Mali als Bauer im Bewässerungsgebiet des Office du Niger arbeitet (→ zur Person: siehe unten).

Du hast in einem Spendenvideo für eure Bauerngewerkschaft gesagt, dass ihr «arme Bauern» seid. Was meinst du damit genau? Wir fragen, weil viele Menschen im Sahel immer wieder betonen, dass der Sahel nicht arm sei.

Ja, das sehe ich auch so. Aber für mich bedeutet Armut, dass wir keine technischen Mittel haben, um gut wirtschaften zu können. Man kann natürlich mit der Hacke anbauen, wie wir das tun, aber das bringt keine echte Entwicklung. Um mehr anzubauen und sich selbst und andere ernähren zu können, braucht man Maschinen, landwirtschaftliche Geräte und genau die fehlen. Deshalb sagen wir, dass wir arme Bauern sind.

Wann immer wir seit 2012 bei euch waren, hat uns der große Mangel an allgemeiner Infrastruktur verstört. Kannst du das nachvollziehen?

Ja, auf jeden Fall. Selbst wenn man auf das Feld will, ist der Weg häufig extrem beschwerlich, vor allem in der Regenzeit. Es passiert auch, dass man hinfällt, manchmal muss ich richtig zittern und ich bin schon müde, bevor ich beim Feld ankomme. Oder unsere Plumpsklos aus Lehm, die immer wieder einbrechen, sodass man in die Grube fällt – das ist natürlich äußerst unangenehm. Gleichzeitig muss man genau unterscheiden. Beispielsweise werden auch unsere Lehmhütten als Ausdruck von Armut betrachtet. Aber sie sind klimatisch sehr angenehm.

Denn Lehm heizt sich weniger stark auf als Zement und in den kühleren Monaten wird es weniger kalt.

Dennoch bauen sich immer mehr Menschen Hütten aus Zement, obwohl der Lehm umsonst aus dem Lehmloch am Rande des Dorfes kommt.

Ja, das stimmt, aber das hat mit dem Klimawandel zu tun. Wenn es zu stark regnet oder wenn es zu starken Überschwemmungen kommt, dann brechen die Lehmhäuser leichter ein. Deshalb bauen viele, die es sich leisten können, mindestens eine Hütte aus Zementziegeln – als eine Art Notfallunterkunft. Und genau hier tragen die reichen Industrieländer eine Verantwortung. Denn sie sollten auch die armen Länder neben sich wahrnehmen. Wir sind alle Menschen. Das steht nicht nur im Koran so, sondern auch in der Bibel.

Die moralische Verpflichtung zu teilen und den Armen zu helfen, ist für dich also ein religiöses Gebot, keine politische Forderung?

Ja, bei den Muslimen nennt man das Zakat. Wenn du Landwirtschaft betreibst und 100 Säcke Reis hast, musst du einen Sack Reis abgeben. Der ist für diejenigen, die keinen Reis und keine Mittel zum Anbau haben. Und wenn der Arme selber etwas hat oder reich wird, muss auch er helfen. Aber es ist leider nicht so, dass alle Reichen bereit sind, ihren Reichtum zu teilen. Ich wünsche mir daher sehr, dass sie stärker darüber nachdenken, damit alle Armen überleben können.

Und geht es dir nur um Umverteilung in eurer Gesellschaft oder auch um Umverteilung zwischen Ländern im Norden und Süden?

Nein, ich spreche nicht von Umverteilung! Die Reichen müssen von sich aus an die

Menschen denken, die keine Mittel haben. Reich zu sein, kann auch gefährlich sein. Man findet sich großartig und vergisst die anderen. Man vergisst sogar, dass Gott einem seinen Reichtum geschenkt hat oder man vergisst Gott selbst und fängt an, merkwürdige Dinge zu tun. So betrachtet brauchen die Reichen die Armen, das ist wie ein Korrektiv. Und sie brauchen die Armen auch praktisch. Denn wenn es keine Armen gäbe, würden sie auch niemand finden, der für sie gegen Geld arbeiten würde.

Aber warum willst du keine Umverteilung, das erschließt sich uns nicht?

Weil nicht alle gleich sein können, Gott hat die Leute unterschiedlich geschaffen. Aber wie gesagt, man muss die Reichen sensibilisieren. Denn wenn du ein Auto für 50 Mio. Franc CFA hast [ca. 76.000 Euro], dein Nachbar aber nichts zu essen hat, dann kannst du deinen Reichtum nicht genießen. So etwas bringt nur Egoismus hervor. Und dann wenden sich auch die Armen gegen die Reichen.

Aber wer sind die Reichen, von denen du sprichst? Geht es um Unternehmer:innen oder auch um Politiker:innen oder Staatsangestellte?

Wenn ein Händler oder Unternehmer viel Geld hat, ist das bei uns akzeptiert. Aber wenn ein Funktionär des Staates viel Geld hat, dann weißt du, dass das Geld gestohlen ist. Du weißt sofort, dass er den Staat bzw. die Allgemeinheit bestohlen hat. Denn als Funktionär verdient er gar nicht so viel Geld, um richtig reich werden zu können. Aber ein Unternehmer, der hart arbeitet, der hat sein Geld verdient. Es wäre unmoralisch, seinen Reichtum zu beschlagnahmen.

FÜR DIE RECHTE VON BAUERN

Afrique-Europe-Interact hat mit einer 4-wöchigen Buskarawane von Bamako nach Dakar begonnen, wo im Februar 2011 das 10. Weltsozialforum stattgefunden hat. Seitdem hat sich eine intensive Zusammenarbeit mit bäuerlichen Initiativen und Gemeinschaften entwickelt – insbesondere in Mali und Guinea. Begonnen hat es mit der Unterstützung der beiden Dörfer Sanamadougou und Sahou im Zentrum Malis, die 2010 einen Großteil ihrer landwirtschaftlichen Nutzflächen durch Landgrabbing an einen malischen Großinvestor verloren haben (der seinerseits für eine Nudelfabrik in der Stadt Ségou Gelder aus der deutschen Entwicklungszusammenarbeit erhalten hatte). Die Bewohner:innen kämpfen bis heute für eine offizielle Rückübertragung ihrer Flächen. Allerdings hat sich der Investor wegen der angespannten Sicherheitslage in Mali zurückgezogen, sodass die Bauern und Bäuerinnen einiger ihrer alten Flächen mittlerweile wieder bearbeiten. Zudem sei stellvertretend auf zwei weitere Projekte verwiesen:

✖ **Bäuerliche Basisgewerkschaft COPON:** Die COPON hat sich 2012 im Rahmen unseres Netzwerks gegründet (→ vgl. Interview S. 4). Sie unterstützt ihre Mitglieder bei Fragen zu Boden, Wasser und Subventionen – dafür organisiert sie immer wieder öffentliche Proteste. 2022 hat die COPON nach langem Kampf ein 200 Hektar-Grundstück erhalten, was sie zurzeit mit finanzieller Unterstützung von Afrique-Europe-Interact an das lokale Bewässerungssystem anschließt.

✖ **Ökologisches Künstler:innendorf Faso Kele:** Faso Kele war bereits bei der Bamako-Dakar-Karawane dabei – damals vor allem mit Theater und Musik (zu den Theaterproduktionen gehörte u.a. ein Stück über den in einer Polizeizelle in Dessau verbrannten Geflüchteten Oury Jalloh). 2016 hat Faso Kele mit dem Aufbau des ökologischen Künstler:innendorfes Kouroukan Fuwa in Guinea begonnen. Faso Kele betreibt Landwirtschaft und Gartenbau ausschließlich agrarökologisch – in Verbindung mit Kunst und Musik. Hierzu gehört auch das jährliche Festival «Welt ohne Grenzen». ◀

Die reichen Länder müssen zur Vernunft kommen

Obwohl ihr auf die Weisheit der Menschen setzt, müsst ihr oft erfahren, dass die Reichen dennoch rücksichtslos ihre Interessen verfolgen. Wie geht ihr damit um?

Ja, die Bauern sind wütend, nicht nur manchmal, sondern regelmäßig. Aber sie wissen nicht, wie sie das Problem angehen sollen, wie sie die Reichen am Stehlen hindern sollen. Selbst wenn du zur Justiz gehst und einen konkreten Fall meldest, werden die Leute zurückschrecken, sobald sie sehen, dass ein Reicher oder ein Chef am Pranger steht. Und dann wendet sich das Blatt gegen dich selbst und du stehst plötzlich als Feind des sozialen Friedens da.

Und wie geht ihr mit dieser Belastung um? Also mit der Armut und dem Gefühl, nichts dagegen tun zu können?

Es gibt Leute, die so frustriert sind, dass sie nicht mehr aufstehen können, sie bleiben einfach zu Hause. Ja, das gibt es. Sie sind psychisch völlig am Ende. Wenn du derart schwer belastet bist, wirst du zwangsläufig sehr passiv. Du begibst dich dann in die Hände Gottes, er ist es, der dir einige deiner Sorgen abnimmt. Wenn du so handelst, dann wirst du innerlich zumindest ein bisschen ruhiger. Das ist besser, als einen Reichen anzuklagen, gegen den du ohnehin nichts ausrichten kannst. Und gleichzeitig beruhigen wir uns alle mit kleinen Segenssprüchen. Wenn wir aufwachen oder wenn wir das Haus verlassen, um zum Feld zu gehen, sprechen wir wechselseitig Segenssprüche aus. Wir begrüßen uns auch mit Segenssprüchen und wünschen uns, dass Gott uns beschützen möge. Ja, das ist unsere Methode, um die Situation im Alltag besser aushalten zu können. ◀

MAMADOU COULIBALY – genannt Karamoko – lebt in Kourouma, einem Dorf im Bewässerungsgebiet des Office du Niger, 400 Kilometer nordöstlich der malischen Hauptstadt Bamako. Als junger Mann war er Koranschullehrer, schwenkte dann aber auf den Anbau von Reis und Kartoffeln um. Karamoko ist außerdem Präsident der bäuerlichen Basisgewerkschaft COPON [vgl. Info-Kasten oben], die sich 2012 bis 2014 im Rahmen unseres Netzwerks gegründet hat. Seine Großmutter gehört zu den Fulbe, die in ländlichen Gebieten vor allem als Viehhirten arbeiten. Deshalb hatte Karamoko immer gute Verbindungen zu den Fulbe, bis dschihadistische Terrorgruppen das Verhältnis zwischen Ackerbauern und Viehhirten massiv vergiftet haben. Gleichwohl ist er als jemand anerkannt, der sich bis heute um Ausgleich zwischen den verschiedenen sozialen Gruppen bemüht. ◀

SPENDEN & SOLIDARITÄT

Afrique-Europe-Interact arbeitet auf europäischer Seite ehrenamtlich, auf afrikanischer Seite mit kleinen Gehältern oder Aufwandsentschädigungen – neben auch dort stattfindender ehrenamtlicher Arbeit. All dies finanzieren wir einerseits mittels finanzieller Förderung durch Stiftungen und große NGOs wie Brot für die Welt oder medico international, andererseits durch Spenden. Mit unserem Spendenaufkommen decken wir alle in dieser Zeitung erwähnten Zwecke ab. Hinzu kommen Zwecke, die aus Platzgründen keine Erwähnung gefunden haben – beispielsweise unser Soziales

Zentrum in Bamako, unsere Aktivitäten gegen die Langzeitdiktaturen in Togo und Kamerun oder Öffentlichkeits- und Vernetzungsarbeit in Europa.

Grundsätzlich ist jeder Betrag als Spende willkommen – ob groß oder klein. Spenden können «frei» oder «zweckgebunden» sein – wenn zweckgebunden, dann muss in der Überweisung unter Verwendungszweck ein entsprechendes Stichwort wie «Rasthaus Baobab» oder «Bauerngewerkschaft COPON» angegeben werden. Wer kein Geld hat, kann uns unterstützen,

indem unsere Spendenaufrufe weiterverbreitet oder kleine Spendenevents organisiert werden.

✖ **Unsere Bankverbindung:** Spenden sind steuerlich absetzbar (bitte Adresse für Spendenbescheinigung mitteilen):

NAME: GLOBALE GERECHTIGKEIT E.V.
BANK: GLS GEMEINSCHAFTSBANK
IBAN: DE67 4306 0967 2032 2373 00
BIC: GENODEM1GLS

✖ **Impressum:** **REDAKTION:** Olaf Bernau, Dorette Führer, Leonie Jantzer, Volker Mörchen, Lars Springfeld
BEILAGE: taz, analyse & kritik
BESTELLUNG: Wir schicken auf Anfrage gerne Exemplare dieser Zeitung zu **V.I.S.D.P.** Volker Mörchen, Hardenbergstr. 52/54, 28201 Bremen

✖ **Weitere Infos:** Afrique-Europe-Interact hat eine eigene Website und ist bei Facebook, X und Instagram präsent. Zudem stehen wir zu allen in dieser Zeitung angesprochenen

Themen zur Verfügung: Verwiesen sei u.a. auf die Theaterstücke von Riadh Ben Ammar «Die Falle», wo es um rassistische Vorurteile geht oder «Bei den Linken», wo Missverständnisse zwischen Geflüchteten und deutschen Aktivist:innen zur Sprache kommen (theaterfuerbewegungsfreiheit@gmail.com). Wir zeigen auch gerne den Film «Die vergessenen Migrant:innen» von Djif Djimeli über zirkuläre Migration in Westafrika. Zudem bietet Olaf Bernau Veranstaltungen zu seinem 2022 bei C.H.Beck erschienenen Buch «Brennpunkt Westafrika. Die Fluchtsachen und was Europa tun sollte» an. ◀